

Das Heute ermöglicht einen

Der Tiroler Historiker Horst Schreiber beschreibt das Kriegsende und damit die Endzeit nationalsozialistischer Herrschaft in Tirol. Einblicke zum Jahrtag am 8. Mai.

Kurz nach dem Krieg schwenkte ein US-Jagdflieger im Tiefflug mit den Tragflächen. Er sei happy, der Krieg ist vorbei, sagte ein amerikanischer Soldat zum 17-jährigen Franz, einem ehemaligen Luftwaffenhelfer. 50 Jahre später stellte Franz fest: „Ich war auch happy und gleichzeitig traurig. Millionen von Toten – unsere Städte zerstört –, alles umsonst.“ Carmella Flöck saß am 1. Mai 1945 wegen Unterstützung des Widerstandes im KZ Ravensbrück ein. Da hörte sie, an Typhus erkrankt, Häftlinge schreien: „Die Russen sind da!“ Ein ungeheurer Jubel brach los und mir rannen Tränen der Erlösung über die Wangen!“ Die Menschen erlebten das Ende des Krieges höchst unterschiedlich.

Die zwiespältigen Gefühle von Franz teilten viele, für Verfolgte des NS-Regimes wie Carmella Flöck war die totale Niederlage der Wehrmacht ungetrübte Freude, es winkte die lang ersehnte Freiheit. Für Jüdinnen und Juden war die Frage des Kriegsendes ein Wettlauf um Leben und Tod. Nicht nur in den Lagern, auch in Tirol selbst, wo einige wenige überlebten. So ein Wunder geschah in der Wildschönau, wo der Lehrer Heinz Thaler und seine Frau Moidl die Rettung von vier Menschen organisierten. Auch Irma Krug-Löwy kam mit dem Leben davon: in einer so genannten privilegierten

Mischehe. Ihr Ehemann Josef war Soldat, er widerstand allem Druck und ließ sich nicht scheiden. Das Kriegsende bewahrte Irma Krug-Löwy vor einer Abschiebung in die Todeslager, nicht aber einen großen Teil ihrer weit verzweigten Familie, den die Nationalsozialisten ermordet hatten. 1945 gab es kaum noch Jüdinnen und Juden in Tirol.

Die meisten der Überlebenden blieben der alten Heimat fern, auf die Aufforderung, zurückzukehren, warteten sie vergeblich. Der Empfang derjenigen, die dennoch nach Tirol kamen, unterschied sich von den Erfahrungen vieler Kriegsheimkehrer. Kein Fest erwartete sie mit klingendem Spiel, kein Bürgermeister präsentierte sie stolz auf dem Balkon des Rathauses. Dies gilt auch für die als Karner verunglimpften Angehörigen der Volksgruppe der Jenischen, die wenigstens ihres Lebens wieder sicher sein konnten. Als Auswurf der Gesellschaft denunziert, lebten sie jedoch weiterhin missachtet am Rande der Gesellschaft. Ihre Kinder wanderten reihenweise zur Umerziehung in staatliche und geistliche Fürsorgeanstalten, dort erwartete sie drakonische Gewalt, Menschenrechtsverletzungen über Jahrzehnte.

Sehnsucht Kriegsende

Fast alle sehnten das Kriegsende herbei, bei der Frage, wie der Krieg

ausgehen sollte, schieden sich die Geister. Selbst viele Soldaten, die dem NS-Regime ferngestanden waren, sprachen eher von Niederlage als von Befreiung. Empfindungen wie jene des kriegsgefangenen Soldaten und späteren Bischofs Reinhold Stecher waren wohl in der Minderheit, wenn er meinte: „Ich bin ein Gefangener und habe mich seit Jahren nicht so frei gefühlt wie jetzt.“ Für junge BDM-Führerinnen galt das Kriegs-

ende als Infragestellung ihrer Vergangenheit und Zusammenbruch ihrer Zukunftsvorstellungen. Hedwig weinte mit ihren Freundinnen bittere Tränen, als sie vom Selbstmord Hitlers erfuhr. Weltuntergangsstimmung. Wie sollte ein Dasein ohne Führer und Partei ausschauen? Hilde, eine weitere NS-Jugendführerin, war angewidert, wie schnell sich die Nationalsozialisten in Demokraten verwandelten: „Auf einmal war niemand

mehr Nazi.“ Für das Innsbrucker Polizeipräsidium war die Zunahme der Selbstmorde von Nationalsozialisten eine „zwangsläufige Erscheinung der politischen Umstellung“. Selbst eine 80-jährige Baronin wollte sich eine Welt ohne Hitler nicht vorstellen. Ebenso wenig die Direktorin der Lehrerinnenbildungsanstalt. Bevor sie sich selbst niederstreckte, erschoss sie die 14-jährige Tochter eines ihrer Studienräte und dann ihn, nachdem



Ein Bild aus den letzten Tagen vor Ende des Krieges: Appell der US-Armee in Brennbiel (das Foto

neuen Blick aufs Kriegsende

dieser ihre betagte Mutter getötet hatte. Einige der Täter setzten auf ein dramatisches Ende, aus Angst und Verzweiflung oder weil sie noch eine letzte heroische Geste setzen wollten. Sie scheuten auch nicht davor zurück, Frau und Kinder mit in den Tod zu reißen.

Tag der Befreiung

Der 8. Mai 1945 ist der Tag der Befreiung von der NS-Diktatur, der Übergang zu Demokratie, Sozialstaat und politischer Stabilität. Doch das ist der Blick aus dem Heute in die Vergangenheit. Die Gegenwart ermöglicht es uns, dem Kriegsende Sinnstiftun-

gen zu geben, die sich laufend verändern. Ein üblicher Prozess, wenn man die Zeit nachträglich ordnet und interpretiert. Im Mai 1945 hinterließ der Nationalsozialismus auch eine materielle Katastrophe. Wohnungsnot und Flüchtlingselend überschatteten die anbrechende Friedenszeit. Und der Hunger. „Katzen fanden nun willige Abnehmer, auch wenn sie nach ihrer Schlachtung verschämt in Milchkannen transportiert wurden“, erinnert sich eine Zeitzeugin. Weit mehr als die große Politik interessierte die Mehrheit der Menschen die Le-

bensbedingungen ihrer Kinder, das Schicksal des abwesenden Ehemannes, die Bewältigung des nächsten Tages. Sie waren erfüllt von der Sehnsucht nach Normalität und der Hoffnung auf ein kleines Glück. Jetzt wollten viele sich in erster Linie um die eigene Familie und um sich selbst kümmern. Augenscheinlich konnte der Bruch mit der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft nicht sein. Der Einzelne ist nichts, das Volk alles – diese Maxime fand immer weniger Gläubige.

Als die US-Truppen am Abend des 3. Mai 1945 in Innsbruck einzogen, ging

der Krieg in Tirol weiter, östlich der Landeshauptstadt forderte er in den folgenden Tagen noch zahlreiche Menschenleben. Selbst mit der Unterzeichnung der letzten deutschen Teilkapitulation am 8. Mai war die Massengewalt des Zweiten Weltkriegs nicht zu Ende. Japan gab erst am 2. September auf, nach dem Abwurf von Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki. Und auch das war der 8. Mai 1945: In Sétif, einer Stadt in Nordalgerien, schossen französische Sicherheitskräfte in eine Menschenmenge, die für die Unabhängigkeit demonstrierte. Daraufhin brachen im ganzen Land Unruhen aus, die französische Armee bombardierte Dörfer. Tausende kamen ums Leben. Algerien erinnert der 8. Mai nicht an den Tag der deutschen Kapitulation in Reims, sondern den Tag kolonialer Verbrechen und Ausgangspunkt für die eigene nationale Befreiung.

Vertreibung, Umsiedlung

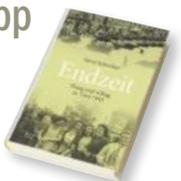
Die ethnischen Säuberungen setzten sich in Europa nach dem offiziellen Kriegsende fort. Die Alliierten sahen in einer ethnischen Homogenisierung durch Vertreibungen und Umsiedlungen ein geeignetes Mittel für eine stabile Ordnung. Ganze Bevölkerungsgruppen wurden, häufig begleitet von Massakern, aus Gebieten zur Flucht getrieben, in denen sie jahrhundertlang gelebt hatten. Die Slowakei und Rumänien deportierten die ungarische Minderheit, Ungarn und die Uk-

raine die rumänische, Griechenland die albanische. Polen vertrieb die Ukrainer, die Ukraine Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und Polen die Deutschen. Das Massensterben der Deutschen fand nicht nur in der alten Heimat und auf der Flucht statt. Tausende gingen nach ihrer Ankunft in Deutschland elend zugrunde, weil Nahrung, medizinische Hilfe und ein Dach über dem Kopf fehlten. In Tirol wie in anderen Regionen Österreichs fanden diese Flüchtlinge eine bessere Situation vor, weil das Land nicht so „niedergebombt“ war wie deutsche Städte. Ein Viertel der Menschen, die sich im Sommer 1945 in Tirol aufhielten, waren Fremde. Die Genfer Flüchtlingskonvention, die Rechte von Flüchtlingen definiert, ist ein Ergebnis dieser Fluchtbewegungen. Die Institutionalisierung universaler Menschenrechte steht damit ebenso in Zusammenhang. Lernen aus der Geschichte? Die Einhaltung der Flüchtlingskonvention und der Menschenrechte ist dringlicher denn je, auch für diese Bundesregierung.

Buchtipps

Horst Schreiber:

Endzeit. Krieg und Alltag in Tirol 1945 (Michael Wagner Verlag, 29,90 Euro). Der Autor beschreibt das Kriegsende in den Bezirken und die Befreiung Innsbrucks.



stammt aus dem Stadtarchiv Imst).

Foto: Stadtarchiv Imst